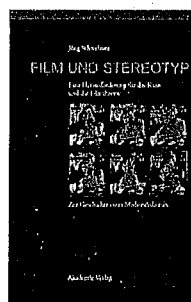


Michael Leuffen, Rezension zu Jörg Schweinitz: Film und Stereotyp. In: Schnitt, 42/2006, S. 88.



Jörg Schweinitz: Film und Stereotyp
– Eine Herausforderung für das Kino und
die Filmtheorie. Akademie Verlag, Berlin
2006. 323 Seiten. 49,80 Euro.

Gleich bleibende, sich schablonenhaft wiederholende Schemata begleiten das Kino seit seinen frühen Kindertagen. Von Edwin S. Porters *Great Train Robbery* bis hin zum aktuellen Teil des *Mission: Impossible*-Sequels: Stereotypen haben sich ähnlich wie in der Kunst oder Literatur auch in der Filmgeschichte als narratives Mittel durchgesetzt und immer wieder mit ihren verallgemeinernden Mustern für Erfolg, aber auch für Kritik und philosophische

Fragestellungen am Kino gesorgt. Der Filmwissenschaftler Jörg Schweinitz hat nun durch seine Publikation »Film und Stereotyp« den Charakter des Phänomens »Stereotyp« in der Filmkunst facettenreich aufgearbeitet und theoretisiert. Seine Untersuchung bleibt dabei nicht bei einer an der Filmgeschichte orientierten analytischen Beschreibung der mechanisierten Verwendung von verknüpften Erzählstrategien stehen, sondern widmet sich auch der filmtheoretischen Historie des Begriffs. Jenen definiert er zunächst mittels sozialpsychologischer, linguistischer, literaturtheoretischer und kunstwissenschaftlicher Ansätze als wissenschaftlich variablen Diskurs und arbeitet ihn historisch in seiner mannigfachen Theoriegeschichte auf. Anschließend wendet Schweinitz die gewonnen Erkenntnisse auf verschiedene für den Film wichtige Aspekte wie Figur, Schauspiel oder Genre an. In seiner darauf folgenden Auseinandersetzung mit der Begrifflichkeit macht er zudem das Phänomen Stereotyp im filmwissenschaftlichen Diskurs sichtbar. Eine theoretische wie historische Eingrenzung, die den Stellenwert von mechanisierten Erzählstrategien für das Kino deutlich macht und sie als Mittelpunkt verschiedener filmtheoretischer Überlegungen diskutiert und beschreibt. Jene reichen von Béla Balázs und Hugo Münsterberg über Rudolf Arnheim bis hin zu Semiologen wie Gilbert Cohen-Seat oder Edgar Morin und sprechen mal für und mal gegen den Stereotypen. Ein mit eindrucksvollen Beispielen unterlegter Theorieteil, der anschließend durch Analysen von Filmen wie Robert Altmans *McCabe and Mrs. Miller* oder Joel und Ethan Coens *The Hudsucker Proxy* eine beispielhafte Anwendung findet: Besonders hier macht Schweinitz klar, daß der Stereotyp nicht nur eine vereinfachte, auf den Massencharakter zugeschnittene Narration bedeutet, sondern auch als variable, spielende Form verwendet wird.

Ein Buch, das zum Nachdenken über das Schematische im Film anregt. Und das sich augenblicklich das Kino vielerorts an Stereotypen erschöpft, kann ein Nachdenken, das für neue Schemata auf Grundlage etablierter plädiert, nur von Vorteil sein.

MICHAEL LEUFFEN